

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Dienstag, 28. Jänner 1936

Nr. 23

## 500 Frauen und Kinder in einer Woche durch Fliegerbomben getötet

Addis Abeba. Ein amtlicher abessinischer Bericht meldet, daß die italienischen Flieger ununterbrochen den Bezirk Sidamo unter Feuer halten. Diese Aktionen seien hauptsächlich gegen unbefestigte Städte gerichtet. Italienische Bomben töteten in der Vorwoche 500 Frauen und Kinder und 2500 Stück Vieh. Die Bombardierung an der Nordfront geht weiter, sie hat jedoch kein Ergebnis für die militärische Aktion.

Am 18. Jänner bombardierten die Italiener eine Ambulanz in der Nähe von Malale und verletzten fünf im Krankenhaus liegende Frauen. Am Nachmittag des gleichen Tages warfen italienische Flugzeuge Bomben auf den Seitenflügel des Krankenhauses ab, wobei zwei kranke Kinder verletzt wurden.

Der österreichische Arzt Dr. Schuppeler sandte an das Rote Kreuz in Addis Abeba ein Protesttelegramm, in dem er ersucht, den Völkerverbund aufmerksam zu machen, daß das Krankenhaus durch das Rotkreuz-Abzeichen als solches weithin erkennbar gemacht worden war.

## Weiteres Vordringen Grazianis

Rom. In der Somalifront hat am 29. Jänner eine unserer motorisierten Kolonnen einen Erkundungsvorstoß auf Nadera, rund 70 Km. nordwestlich Negel, an der Grenze zwischen Gala Dora und Sidamo, ausgeführt. Nach kurzem Widerstand hat der Gegner das Feld geräumt, nachdem er zuvor ein Munitionsdépôt in die Luft gesprengt hatte. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Lebensmittel- und Materialdepôts fielen in unsere Hand.

Eine aus Schwarzhänden mit Strahnenhangerwagen gebildete Kolonne ist unter dem Befehl des Generals Agostini entlang des Tana-Barua vorgestoßen, nachdem abessinische Streitkräfte unter dem Befehl eines griechischen Offiziers zurückgeworfen worden waren. Sie hat Sonntag Malta Nuri, 210 Km. von Dolo entfernt, besetzt. Bei den Kämpfen dieser Kolonne haben die Abessinier 1467 von uns gezählte Tote verloren. Während der Schlacht am Ganale Doria und der anschließenden Verfolgung hat der Gegner 10.000 Tote verloren.

Demgegenüber melden telegraphische Berichte des Reuters-Korrespondenten in Addis Abeba, daß nach Meldungen, die aus der Stadt Sidamo eingetroffen sind, die Hauptstreitkräfte und der Kern der Armee des Ras Desta noch nicht in den Kampf eingegriffen haben und daß die Abessinier bisher die Stadt Badera besetzt haben, der jetzt gewaltige Hilfskorps in Eilmärschen zuströmen.

## Staatsstreik des Khedives?

Kairo. Der Chef des königlichen Kabinetts Ali Maher Pascha erklärte Pressevertretern gegenüber, der König sei fest entschlossen, die Vertreter der Wafd-Partei zum Eintritt in das Koalitionskabinett zu veranlassen. Falls dieser Vorschlag abgelehnt werde, sei der Herrscher bereit, die Konsequenzen aus der Lage zu ziehen. Es scheint, daß der König eine „Palast-Regierung“, eine *Acte d'Etat* errichten will, deren Leitung er seinem Kabinettschef anvertrauen würde.

In Kairo ist es neuerdings, insbesondere an der technischen Gewerkschule, zu Zusammenstößen gekommen. Die Schule wurde vollständig demoliert und in Brand gesteckt, das Feuer konnte jedoch gelöscht werden. Falls auch Dienstag keine Lösung der Kabinettskrise erfolgt, ist mit weiteren Unruhen zu rechnen.

## Roosevelts Veto hinfällig

Washington. Auch der Senat überstimmte am Montag das Veto Roosevelts bezüglich der Bonusauszahlungen mit der erwarteten Zweidrittelmehrheit von 76 gegen 19 Stimmen. Die Vorlage erlangt hierdurch Gesetzeskraft.

## Diplomaten- besprechungen

aus Anlaß der Trauerfeier für Georg V.

London. Das Zusammentreffen führender Diplomaten aus Anlaß des Begräbnisses König Georgs V. wird zweifellos zu einer Reihe enger politischer Aussprachen benutzt werden. So wird der französische Außenminister *Ribbentrop* politische Besprechungen mit den Mitgliedern der britischen Regierung haben und es ist nicht ausgeschlossen, daß er eine, wenn auch nur kurze Unterredung mit dem deutschen Außenminister von *Neurath* haben wird. *Neurath* hat Montag vormittags in Begleitung des deutschen Vizekonsuls dem Außenminister Eden einen Besuch abgestattet.

Zum Begräbnis König Georgs V. sind bereits eine ganze Reihe gekrönter Staatsoberhäupter und Delegationen ausländischer Staaten eingetroffen, darunter die Könige von Dänemark, Belgien, Rumänien und Bulgarien, der französische Präsident *Lebrun*, der jugoslawische Prinzregent *Paul*, der italienische und der schwedische Kronprinz. Die Tschechoslowakei ist durch den Gesandten *Masaryk* und durch eine Militärdelegation vertreten, an deren Spitze die Generale *Syrrov* und *Bojtschowski* stehen.

An dem Sarge Georgs V. sind allein von Sonntag vormittags bis Montag 3 Uhr früh rund 300.000 Menschen vorbeigeschritten. Um sie nach Hause befördern zu können, wurde der Betrieb der Untergrundbahn zum erstenmal seit Menschengehen auch in der Nacht aufrechterhalten.

Der tschechoslowakische Rundfunk sendet Dienstag aus London die Trauerzeremonien beim Begräbnis König Georg V. Die Sendungen finden von 10.30 Uhr bis 12 Uhr, von 14 Uhr bis 14.50 Uhr und von 14.15 bis 15 Uhr statt. Der Rundfunk gibt eine kurze tschechische Uebersetzung der englischen Reportage.

## Ruhige Wahlen in Griechenland

Alt-Hellas stimmt für den König,  
die neuen Provinzen für Veniselos

Athen. Auf Grund der bisher ermittelten Wahlergebnisse verteilen sich die 300 Parlamentssitze folgendermaßen: Veniseliten 125 bis 130 Sitze, Volkspartei *Isalario* 60 bis 65, Anhänger von *Rondelis* 70 bis 80, Anhänger des Generals *Metaxas* 10, Kommunisten 10 bis 12. Rund 15 Sitze fallen den kleinen Parteien zu.

Der Führer der Veniseliten, *Sophulos*, sprach die Ansicht aus, daß der Wahlausgang eine innerpolitische Versöhnung bedeute. Es müßte daher eine Regierung der nationalen Einigung gebildet werden. Die Veniseliten erhielten 90 Prozent aller Stimmen der Flüchtlinge und der Stimmberechtigten *Kretas* und über 50 Prozent der Stimmen in *Mazedonien* und *Thrazien*. Sie unterlagen dagegen in den Provinzen von Alt-Griechenland.

Die sonntägigen Wahlen in Griechenland scheinen zu bestätigen, daß die Schaffung einer festen Exekutivgewalt in dem zerrütteten Lande, die Berufung des Königs als eines, bis zu einem gewissen Grade überparteilichen Schlichters und *Coarbiters* der Verfassung, sich bewährt haben. Die Wahlen sollen den übereinstimmenden Meldungen zufolge ruhig verlaufen sein und das Stimmverhältnis beweist ebenso wie die Meldungen, die während des Wahlkampfes selbst einlangten, daß diesmal in einem für Hellas ungewöhnlichem Maße ehrlich gewählt wurde.

Die Regierung hatte über Einschreiten König Georgs II. alles mögliche unternommen, um die blühenden Wahlverhältnisse und den Terror der Beamten zu brechen. Das scheint, wie gesagt, weitgehend gelungen zu sein. Es ist eine unverkennbare *fait accompli* die Leistung des neuen Regimes, daß es wenige Wochen nach der Rückkehr des Königs und wenige Monate nach einem blutigen

## Der Schwarze Tag der SdP in Rumburg

# „Nach der Wahl sind die Verhältnisse im sudetendeutschen Gebiet noch schlechter und trostloser geworden“

## Niederschmetterndes Urteil des nationalradikalen Chefredakteurs Pfeifer über die SdP

Die Rumburger SdP-Verammlung in der Vorwoche brachte den Henleins nicht nur auf der Stelle eine schwere moralische Niederlage, sondern bedeutet auch, durch das fortwirkende Gewicht der dort gesprochenen Worte aus radikalnationalen sudetendeutschen Bürgerlagern, einen politischen Vorstoß, der gewiß bedauerlich nicht ohne fühlbare Folgen bleiben wird, weil die „Zeit“ und die übrigen Henleinblätter den Vorfall zu kapitalisieren verstanden. Wir sind weit davon entfernt, den Gegenredner der Rumburger Versammlung, den Chefredakteur der „Rumburger Zeitung“, Herrn *Heinz Pfeifer*, zu hoch oder irgendwie falsch einzuschätzen; wir halten ihn weder für das Sinnbild der Neutralität und Gerechtigkeit, noch für einen Anwalt der Interessen des werktätigen Volks. Wir wissen, daß Pfeifer in den Anfängen der Henleinbewegung ihr, wie er ja selber sagt und schreibt, mit seinem Blatt „vorbehaltslos zur Seite gestanden ist“ und daß er also an all den Folgen geistiger Verwirrung, wie sie im Sudetendeutschum durch die Henleins angebrochen ist, sein gerüttelt Maß Mitschuld hat. Aber wenn er in der Rumburger Versammlung feststellte, daß die SdP von heute nicht jene SdP mehr ist, zu der Konrad Henlein aufgerufen hat, so muß man das doch als das Bekenntnis eines Mannes nehmen, der von der *Enttäuschung* überwältigt ist. Und die große Rede, die Pfeifer in Rumburg hielt und die er jetzt in seinem Blatt abdruckt, ist, wie der Kommentar, den er beibringt, schlagender und wirksamer

Beweis dafür, daß die Zahl derer sich mehrt, die die *Riesener Hoffnungen*, die sie an die Henleinfront geknüpft hatten, verfliegen sehen. Und die wesentlichste unter den Bemerkungen des Herrn Pfeifer trifft die SdP mitten ins Herz:

„Nach der Wahl sind die Verhältnisse im sudetendeutschen Gebiet immer schlechter und trostloser geworden“.

Herr Pfeifer war mit unter den großartigen Versprechern vor den Wahlen; das ändert aber nichts an der Stichhaltigkeit seiner jetzigen Aussage, daß die „heute allgemein bekannte Lage“ in schärfstem Widerspruch steht zu den „vor der Wahl gemachten Versprechungen, den gegebenen Hoffnungen und erteilten Erwartungen“.

Der *Raherjammer* ist da, ärger und früher, als man annehmen durfte. Kennzeichnend, daß ein ehemaliger Wortführer der Henleins das in die Welt hinausdrückt; nicht minder kennzeichnend für die SdP aber, daß sie diejenigen, die jetzt wenigstens einen Teil der Wahrheit heraushaben wie der Herr Pfeifer, während niederschreiben, ja niederschlagen, damit die geliebte Volksgemeinschaft die Wahrheit nicht erfahre! Pfeifer erzählte der Rumburger Versammlung dazu folgendes:

Als wir vor ungefähr zwei Jahren unseren Bedenken gegen die Methoden der SdP Ausdruck gaben, erfolgte ein bisher in der Geschichte des sudetendeutschen Parteiwesens beispielloser Feldzug einer Partei mit 600.000 Mitgliedern, ihres Riesenapparates von der Kampfleitung bis zum letzten Block und ihres gesamten Pressewesens gegen einen Einzelnen, um ihn moralisch zu diffamieren und wirtschaftlich umzubringen. Zu der Glendickbildung des Vorredners über die sudetendeutschen Notlandsgebiete wäre dann noch, wenn der Angriff gelungen wäre, der Zusammenbruch noch einer Firma hinzuzufügen gewesen, jami der Not ihrer Angehörigen und deren Angehörigen. Von Ihnen veranlaßt! Hier sieht man deutlich den Unterschied zwischen Worten und Taten.“

Und Pfeifer stellt fest, daß er und die Seinen den Henleins

„Lügen, Verleumdungen und Fälschungen“

protzwarf, ohne daß die Henleins auch nur durch einen Gang zum Stuhl sich dagegen geteuer hätten. Und als einmal der Herr Dr. *Brand* doch zu einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft sich entschlossen hatte, hat er dann die Kritik zur Klageeinbringung verstreichen lassen und damit zum Ausdruck gebracht, daß die Anklagen gegen die SdP berechtigt sind.

Herr Pfeifer war, so berichtet er, in der Rumburger Versammlung gerade dabei,

„den despotischen KB-Geist in der Führung (der SdP) und die vollkommene Nullität der gewählten Abgeordneten, Funktionäre usw. klarzulegen“

als man es vorzog, ihm das Reden zu legen. Vollkommene Nullität! Das sagt kein Narr, ja das stammt auch nicht von einem Landbündler oder Christlichsozialen — aus dem eigenen Fleisch der Volksgemeinschaftler erhebt sich solche Stimme! Und sie fährt fort, die „Theorie“ der Henleinbewegung zu kennzeichnen als eine

„undeutsche, auf den Despotismus eines selbstherrlichen, niemandem verantwortlichen Führerklingels abzielende Staatstheorie“.

Vielleicht übertriebt Herr Pfeifer, wenn er der Rumburger Versammlung eine „grundlegende Bedeutung“ beimißt; aber einen „Schwarzen Tag“ haben die Henleins am 28. Jänner jedenfalls erlebt, denn sonntagen von eigener Hand wurde den „Sachwaltern“ dort der Rimbud ge-

nommen, vor vielen Hunderten Menschen, die unter anderem Zeugen dessen waren, was Pfeifer so charakterisiert:

**„unbeherrschtes Benehmen planvoll dirigierter Versammlungsteilnehmer, Hemmungslösigkeit, mit der, z. T. unter dem Schutze der Immunität, vom Führungskreis über die verschwindende Minderheit der Kritiker mit allen Mitteln der Demagogie hergefallen wurde.“**

Und zugleich erfährt man, daß Herr Pfeifer, der „Wahredner“, nur durch einen Zufall, durch einen Einstieg beim rückwärtigen Fenster, überhaupt in das Versammlungslokal gelangen konnte. Ist das nicht symbolisch? Wer Kritik übt, schießt sich aus der „Volksgemeinschaft“ aus und muß hinterm Haus stehen; kann von Glück reden, wenn er nicht etwas auf den Kopf bekommt!

Schließlich muß noch verzeichnet werden, daß Herr Pfeifer seine Argumente in „ordinärer Schimpferei und Niederbrüllerei“ untergehen sah, daß also die Henkeinsucht vor jeder Kritik haben; und Furcht — hierin muß man dem Herrn Pfeifer auf jeden Fall beipflichten — ist noch nie das Zeichen von Stärke gewesen.

Und noch ein Porträt mag hiehergehört werden, das der Nürnberger Gegenredner von einem der ersten Mannen Henkeins entwickelt: Er berichtet:

„Aufreißig erschüttert hat uns das unqualifizierbare Verhalten des Abg. H. H. Frank, der ganz verzag, was er seiner Stellung als Vorsitzender des Klubs der Abgeordneten der SDP schuldig ist. Ein wahrhaft bedauerlicher Tiefstand an Benehmen und eine Gefinnung, die sich in wüsten Beschimpfungen des Gegners äußerte, wurde offenbar, nicht nur in den Worten, die wir aufgezeichnet haben, sondern auch in Grimassen und Gesten, mit denen er die Ausführungen des Wahredners begleitete. Ob das der richtige Mann ist, Verhandlungen von Klub zu Klub und Partei zu tschechischen Parteien zu führen, wagen wir darnach zu bezweifeln. Daß man sich getraute, die Vermittlungsversuche einiger Debatterredner mit Ausbrüchen unverschämlichen Hasses zu beantworten, wollen wir doch festhalten. Es zeigt sich nämlich, wie weit diesen Henken das Wort „Volksgemeinschaft“ zur inhaltlosen Phrase geworden ist.“

Und erübrigt da nur die Variierung eines bekannten, vielgebrauchten Wortes. Jede Weidung hat die Führer, die sie verdient.

Und eines hebt fest: die Nürnberger Versammlung wurde weder durch ihren Vorsitzenden noch durch die Trabanten, die sich dort beschlagesgemäß unbillig benahmen, tatsächlich geschlossen; die Diskussion innerhalb des Bürgerlagers geht weiter, auch wenn die Henkeins einer Diskussion nicht fähig sind. Die Diskussion wird wahrscheinlich umso nachdrücklicher von der anderen Seite geführt werden. Herr Pfeifer behauptet bereits, daß er eine Anzahl Zusätze in m u n g s l u n d g e b u n g e n zu der Attacke bekam, die er in Nürnberg ritt. Und es würde uns wundern, wenn es anders wäre, denn nur die — sagen wir: Weisheiten innerhalb der Henkeinsfront sehen noch nicht, daß sie in Wahrheit ein Unglück für die Substanten sind. Solche Erkenntnis, gut Ding, braucht Weile. Aber der Schwarze Tag von Nürnberg hat sie um ein tüchtiges Stück gefördert!

**Für Ausgleich Industrie-Landwirtschaft Eine Rede Hodzas in Preßburg**

Auf einer Tagung der tschechischen Agrarier in Preßburg hielt Ministerpräsident Dr. Hodza eine Rede, in welcher er das Viehmonopol urgierte und für die Errichtung einer Bauernbank zur Durchführung der Umschuldung eintrat. Auf den Industriesektor verweisend, sagte Hodza u. a.: „Auch mit der sozialpolitischen Seite der Industrie ist das Fortkommen der Landwirtschaft eng verbunden. Was nützen erhöhte und gesicherte Getreidepreise, wenn der Hauptkonsument der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die Industrie und ihre Arbeiterschaft, nicht in entsprechender Lage aufnahmefähig und lauffähig sind? In dieser Beziehung steht die Landwirtschaft mit der Industrie in einer Schicksalsgemeinschaft, die sie zwingt, im eigenen Interesse auch die Bedürfnisse der Industrie zu vertreten. Vor allem werde die Partei auf den landwirtschaftlichen Teil der Industrie ihren Einfluß nehmen, aber im Rahmen ihres planwirtschaftlichen Programms auch den anderen Teil nicht aus den Augen lassen.“

**Quo vadis Machnik?**

**Soll die Armee dazu herabgewürdigt werden, deutsche Arbeiter ums Brot zu bringen?**

Wie das „Prager Tagblatt“ meldet, hat das Ministerium für nationale Verteidigung dieser Tage Bestellungen vergeben, in denen u. a. auch die Bedingungen enthalten ist, daß bei den Lieferungen gewisse Vorkehrungen in nationaler Hinsicht getroffen werden. Diese Bedingungen beinhalten 1. daß die Zahl der Beamten tschechoslowakischer Nationalität mindestens dem prozentuellen Verhältnis der in dem Unternehmen beschäftigten Arbeiter tschechoslowakischer Nationalität entspricht, 2. daß die Zahl der Arbeiter tschechoslowakischer Nationalität mindestens dem nationalen Verhältnis der Bevölkerung der Gegend entspricht, in welcher das Unternehmen seinen Sitz hat. Weiters wird der betreffende Lieferant verpflichtet, die ausländischen Angestellten durch Inländer zu ersetzen und sein Personal zu beschäftigen, das sich zu staatsfeindlichen politischen Parteien meldet. Die Erfüllung der Bedingungen soll innerhalb zweier Jahre erfolgen. Antwortet der Unternehmer auf diesen Forderungen der Nationalverteidigungsministeriums nicht, dann nimmt das Ministerium an, daß der betreffende Lieferant die Bedingungen nicht akzeptiert und damit auf die Lieferungen verzichtet. Soweit die Meldung des „Prager Tagblatt“.

Es ist selbstverständlich, daß solche Vorschriften des Verteidigungsministeriums nicht ruhig hingenommen werden können, denn ein Unternehmer, welcher diese Bedingungen akzeptiert, ist gezwungen im Laufe der nächsten zwei Jahre deutsche Beamte und Arbeiter zu entlassen. Wäre das an und für sich schon eine empörende soziale Maßnahme, für die das Nationalverteidigungsministerium des Herrn Machnik die volle Schuld treffen würde, so wird diese Vorschrift geradezu grotesk dadurch, daß davon auch gediente Soldaten deutscher Nationalität betroffen werden können. Diese Menschen würden dann vor der Tatsache stehen, daß der Unterneh-

mer nur dann eine Lieferung bekommt, wenn er Leute, die beim Militär gedient und ihre Pflicht dem Staate gegenüber erfüllt haben, entläßt. Man muß aber auch sagen, daß es von einer merkwürdigen Auffassung der Aufgaben des Ministeriums für nationale Verteidigung spricht, wenn er die Armee dazu herabwürdigt deutsche Arbeiter ums Brot zu bringen. Eine solche Militärpolitik müßte im Interesse des Staates auf das entschiedenste abgelehnt werden und der Minister, der so etwas beden würde, würde sich an mistätschischen und Staatsinteressen in einer Weise vergehen, die mit seinem Ministeramt in Widerspruch stehen.

Die Deutsche sozialdemokratische Partei, deren Aufgabe die Vertretung der Interessen der deutschen Arbeiter ist, wird an diesem Mias des Nationalverteidigungsministeriums selbstverständlich nicht achtlos vorübergehen. Unser Parteisekretär Genosse Abgeordneter Laub, hat sich bereits mit dem Ministerium für nationale Verteidigung in dieser Angelegenheit in Verbindung gesetzt und wir werden gelegentlich über das Resultat seiner Bemühungen berichten.

**Šrámek für Demokratie und Koalition**

Auf der Kreisversammlung der tschechoslowakischen Volkspartei in Brünn hielt Minister Šrámek eine bemerkenswerte Rede, aus der die einseitige Entschlossenheit hervorgeht, mit der dieser Politiker an der Demokratie und an der Koalition festhält. Šrámek sagte:

Bei uns können sich nicht zwei Parteien in der Regierung ablösen, wie dies anderwärts der Fall ist. Bei uns muß die Regierung aus einigen Parteien bestehen. Es ist eine weitere gesunde Entwicklung der Koalition nicht zu erwarten, wenn unter den Parteien, die die Regierung führen, irgend eine besonders privilegierte Stellung haben sollte. Wir sind daher mit solcher Entschiedenheit zur Verteidigung der Demokratie aufgetreten, als es uns schien, daß es möglich wäre, auch die höchste Stelle im Staate zum Nachteil der Demokratie auszunutzen. Jetzt können wir von Allen verlangen, daß sie gemeinsam mit uns danach trachten, eine gesunde und dauernde Koalition unter den Parteien zu erlängen. Wir wollen nicht, daß irgendwelche Partei, welche den Mut besitzt, die Verantwortung für die Führung des Staates zu übernehmen und die natürlicherweise nicht antiskaftisch ist, wenn sie sich anmeldet, abgewiesen wird. Die tschechoslowakische Volkspartei ist eine Partei des Fortschritts in diesem Staate und wir sind diejenigen, die sich gegen jeden wenden wird, möge es auf dieser oder jener Seite sein, wenn man unsere staatliche Demokratie angreifen will.

**Mörderische Politik Kritik an den Kommunisten**

Unter diesem Titel vergleicht im Leitartikel der „Lidové Roviny“ G. Ripka die Grundzüge der Sowjetunion und der Komintern mit dem Schreiben und Handeln der hiesigen Kommunisten, die neuerdings die Erklärungen des Ministerpräsidenten als Zielscheibe ihrer Angriffe auszuwerten haben und nachweisen wollen, daß Hodza innenpolitisch einen Auf nach rechts, außenpolitisch eine Abkehr von Moskau angekündigt hat. „Wenn die Zuziehung der katholischen Parteien,

sagt Ripka u. a., wirklich eine einseitige Verschiebung nach rechts bedeuten würde, würden mit ihrer Durchführung nicht gerade die Agrarier zögern, die in den kommunistischen Zeitungen konsequent als Säulen der Reaktion und des Faschismus bezeichnet werden. Der Ministerpräsident sagte, daß die Erweiterung der Koalition um die „ehemaligen Nationaldemokraten“ nicht aktuell ist. Die Kommunisten erblicken darin ein weiteres Anzeichen der Orientierung Hodzas zur „Reaktion und zum Faschismus“. Sie sagen freilich nicht, daß Hodza als Bedingung die Anerkennung der auf Planwirtschaft zielenden Wirtschaftspolitik gestellt hat.“ „Hodza hat neulich in einem Gespräch mit dem Korrespondenten der Moskauer „Iswestija“ sein Bekenntnis zu den Grundzügen der kollektiven Sicherheit abgelehnt und dabei die Bedeutung unserer Freundschaft mit der Sowjetunion betont; gerade in diesem Sinne hat er von der notwendigen Organisierung des Donauraumes und unserem Verhältnis zu Deutschland gesprochen. Wie nach diesen Tatsachen die Kommunisten behaupten können, daß Hodza sich von Moskau zu Berlin abwendet, übersteigt die Fähigkeiten eines vernünftig und unabhängig denkenden Menschen.“

Die tschechischen faschistischen Studenten haben eine neue Niederlage erlitten. Auf der Generalversammlung des Fachverbandes der Philosophiestudenten wurde der Kandidat des demokratischen Blocks mit 217 gegen 85 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt.

Der schwedische Unterrichtsminister Genosse Dr. Engberg hat in Prag mit dem neuen Schulminister Dr. Frank eine Meinungsänderung über eine nähere Zusammenarbeit der beiden Staaten auf dem Gebiete der kulturellen Beziehungen abgeklärt. Die beiden Minister, deren Ansichten voll übereinstimmten, beschäftigten sich in ihrer Besprechung mit der praktischen Seite dieser Beziehungen, u. zw. insbesondere damit, was auf den verschiedenen Gebieten der geistigen Zusammenarbeit verwirklicht werden könnte, z. B. Professoren Austausch, gegenseitige Stipendien, Vortragsreisen, Unterstützung von Studientreisen, gegenseitige Uebersetzung von Literaturwerken usw.

Die siebente Woche des Vatscheider-Prozesses begann mit dem Verhör von Zeugen. H. a. sagte Polizeikommissar Pafončík aus Troppau aus, er sei mit der Durchführung einer Hausdurchsuchung im Büro Dr. Fuchs betraut gewesen. H. a. habe er dort auch den oft zitierten „Sonderbefehl“ gefunden, den er mit anderen authentischen Schriften der Polizeidirektion übergeben habe. Gendarmeriewachmeister Emil Sebrle, der in Winkelsdorf stationiert war, sagt aus, daß ein Einwohner ihn über den Verlauf der Winkelsdorfer Woche informierte, bei der „Deutschland erwache“ gerufen wurde. Seinen Informator könne er nicht nennen. Der Gerichtshof billigte über Antrag des Verteidigers, das Landesgendarmeriekommando zu ersuchen, Sebrle des Dienstes zu entbinden, damit er den Zeugen, der ihn informierte, nennen dürfe. Oberpolizeikommissar Dr. Josef Vrziz aus Troppau sagt aus, daß er am 9. Oktober das bei Dr. Fuchs beschlagnahmte Schriftmaterial erhielt, worunter sich auch der „Sonderbefehl“ befand. Aus dem Briefumschlag war zu ersehen, daß er sicherlich durch einige Hände gegangen ist. Als wichtigstes Dokument war der Sonderbefehl nach Abkripte im Tresor verwahrt.

**UNSER GESICHT**

60 Roman von Karl Stym Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Dann bin ich wieder allein mit Paul. Er starrt zum Plafond. Sein Gesicht ist klein und in den Augen liegt eine fast schöne Stille.

Das Licht zittert im Luftzug. Ich schließe das Fenster. Sterbezimmer müssen geschlossen sein . . .

Ich sitze auf meinem Bett und sehe zu Paul hinüber. Das Licht wirft den Schatten seines spitzen Gesichtes auf die weiße Wand. Eine tote Neugierde ist in mir: Wann wird der Schatten zusammensinken und der dürre Körper starr werden? . . .

„Fritz, hast du Berta wissen lassen?“

„Ja!“

„Gut!“

Wie lange noch?

Was mag dieser Mensch dort knapp vor seinem Tode für Gedanken haben? Vielleicht zählt er die Minuten und Sekunden, bis das Herz stille steht . . .

Wie, wenn ich nachhelfen würde?

„Fritz, bring' mir Wasser!“

Ich gehe zum Brunnen und lasse mir Zeit, um zu spät zu kommen.

„Bist du schon da?“

„Ja! Da nimm!“

„Wo? — Ich sehe — nichts mehr!“

„Paul!“

Das Glas fällt mir aus der Hand. Ich fühle, wie der Körper unter der Decke schwindet.

Paul weint —

Ganz leise und unendlich hoffnungslos, wie Menschen weinen, wenn sie alles verlieren.

Nach einigen Minuten ist es vorbei —

Mein Freund und Kamerad Paul Hell ist nicht mehr — Ich drücke die Lider über die trüben Augen . . . Paul ist tot, Martha, Fogger Schorsch, Röhling und alle anderen sind tot!

Nur ich lebe — Warum gerade ich? — — — — —

Ich sitze wieder auf meinem Bett. Die Stube ist leer. Paul, die Betten, die Luft und alles ist tot.

Ich warte — Worauf, weiß ich selbst nicht — — — — —

Das Licht auf der Kommode ist ausgebrannt. Um mich her finster, als sei ich von dicker, schwarzer Kohle eingehüllt.

Auch mein Denken ist tot. — — — — —

Langsam rinnt fahles Grau durchs Fenster, immer heller werdend.

Der Tag kommt.

Unterm Fenster vorbei hallen Schritte, laut und drohend. Der alte Schropp steht in der Tür. Sein Gesicht ist grau und düster, wie ein trauriger Herbsttag. Er schürft, sich mühsam aufrecht haltend, zu Pauls Bett und beugt sich darüber. Ich sehe zwei helle Tränen auf Pauls Wangen. Der Alte kniet vor dem Bett und — betet. Ich sehe Schropp zum erstenmal beten.

Im Nebenzimmer weint der kleine Röhling. Ich habe die Vorstellung von trübem, plätscherndem Wasser.

Später kommt Sophie. Sie steht in der Tür und sieht zu ihrem betenden Vater hinüber und betet auch. Nachher holt sie zwei Kerzen und eine Wasserwanne.

Ich sitze noch immer auf meinem Bett, unfähig, mich zu rühren. Schropp und seine Tochter beginnen Paul zu waschen und anzukleiden. Sie tuen es schweigsam, wie tote Schatten.

Nach einer Stunde liegt Paul auf dem Paradebett.

Die beiden gehen und ich bin wieder allein —

Um Mittag höre ich schnelle Schritte die Treppe heraufkommen. Die Tür fliegt auf —

„Paul!“

Es ist Berta Mühler.

Der Schrei reißt mich auf. Ein Zittern rinnt durch mich. Ich gehe leise aus dem Zimmer.

Martha!

Die Frühlingssonne flimmert über die „Rolle“. Wie ein helles Leuchtentuch. Meine Schritte hallen laut durch die leeren Höfe. Die Stiege knarrt unter mir. Die Tür zu Marthas Wohnung steht offen. Scharfer Kerzengeruch strömt mir entgegen.

„Dort liegen sie — alle beide!“ schluchzt die arme Mutter. Im verdunkelten Zimmer stehen zwei Bahren.

Peter war erst zwanzig Jahre alt. An seiner Bahre steht sein Mädchen. Ein kleines, schüchternes Ding, mit großen erschrockenen Augen.

Wir sehen uns über die Bahren unserer toten Liebe an. Wir haben beide gleich viel verloren —

— — — — —

Martha —

Sie liegt vor mir, jung und tot. Ich suche in ihrem Gesichte, präge mir jeden Zug ein. Die Enden ihres Mundes sind herabgezogen, als sei er im Begriffe, etwas Bitteres zu sagen.

Diesen Mund habe ich geküßt, und er mich. Ich habe ihn angelacht, und er mich — jetzt ist er still und verzerrt — Was hat er denn verschuldet?

Und da drinnen in dem jungen Leib ist mein Kind! — Auch tot —

Alles ist tot!

Alles — —

— Von irgendwoher kommt ein närrisches Lachen. Peters Mädchen sieht sich entsetzt um. Das kleine, traurige Gesichtchen zittert vor Angst. Frau Pohl stürzt von der Küche zu uns herein.

„Um Gottes willen!“

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Um den Regierungseintritt der Christlichsozialen

Der Herr Senator Hilgenreiner, der mit seiner Politik der Anlehnung der Christlichsozialen an Henlein gescheitert ist und darum als Kommandant seiner Partei zurücktreten mußte, versucht nun dem geplanten Eintritt der Christlichsozialen in die Regierungskoalition Steine in den Weg zu legen. Daß seine Auffassung in der Partei nicht die Mehrheit findet, dafür zeugt die Bemerkung der „Deutschen Presse“ zu einem am Sonntag in diesem Blatte erschienenen Artikel Hilgenreiners, daß die Veröffentlichung „unter der ausschließlichen Verantwortung des Verfassers“ erfolgt.

Hilgenreiner stellt zunächst fest, daß alle Mitteilungen, „als hätten die Christlichsozialen sich bereit erklärt, in die Regierungsmehrheit einzutreten... aus der Luft gegriffen“ seien. Zu den diesbezüglichen Plänen selbst bemerkt er:

Rechnet man damit, daß die Christlichsozialen die Ehre, bei der Regierung zu stehen, so hoch einschätzen, daß sie auf alle ihre nationalpolitischen und kulturellen Forderungen glatt verpassen? In diesem Falle wäre allerdings erklärt, warum man auf die Christlichsozialen in der Regierung Wert legt: man könnte das nationale Unrecht aufrecht erhalten und trotzdem hinausschlappen, daß jetzt gar drei deutsche Parteien im Regierungslager stehen, die Deutschen also offenbar befriedigt seien.

Wie man sieht, macht also Hilgenreiner — der allerdings in der Partei längst nicht mehr das maßgebende Wort zu sagen hat — Stimmung gegen den Regierungseintritt. Ganz anders das Jägerndorfer Blatt „Das Böll“:

Das Elend und die fortschreitende Verarmung im sudetendeutschen Lebensraum drängen dazu, jede sich bietende Möglichkeit auszunutzen, bzw. nicht ungenutzt zu lassen, um Abhilfe zu schaffen. Das seit den Wahlen so verhängnisvoll sich auswirkende Mißtrauen gegen uns Sudetendeutsche (Beamtenentlassungen und -Versetzungen, Schul- und Sprachkampf, Gendarmen- und Polizeiverstärkungen usw.) muß abgebaut werden, wenn eine Annäherung der beiden größten Nationen dieses Staates Platz greifen soll. Die NSDAP, deren Loyalität ebensowenig angezweifelt werden kann wie deren Volkstreue, kann hier sicherlich der geeignetste Mittler sein.

Für jeden Menschen, der deutsch versteht, geht daraus die Bereitwilligkeit der Christlichsozialen hervor, anlässlich der bevorstehenden Erweiterung der parlamentarischen Grundlagen der Regierung, ein Teil der Mehrheit zu werden.

## Katholische Warnung vor dem Nationalismus

Im Rahmen einer Feier zu Ehren des neuernannten Kardinalerzbischofs Dr. Kašpar, die Sonntag im Prager Deutschen Haus stattfand, hielt der Direktor der Katholischen Aktion Ják einen Vortrag über „Glaube und Volkstum“, welcher zweifellos als Auseinandersetzung mit jenen Strömungen gedacht war, die aus Deutschland über unsere Grenzen herüberdrängen. Der Vortragende, welcher zu Beginn der Auffassung entgegenkam, daß Volkstum und religiöses Bekenntnis zueinander im Gegensatz ständen und feststellte, daß das gesamte deutsche Volk und auch die sudetendeutsche Volksgemeinschaft um eine neue geistige Grundlegung bemüht sind, begründete dann die Überzeugung der Katholiken, daß der Weg zum Aufstieg über die Kultur des Glaubens führt. Wer Volkstum erhalten wolle, dürfe es nicht in Gegensatz zur Religion stellen, weil es damit die Einheit der christlich-abendländischen Kultur zersprengen würde. Durch eine Heberbetonung der nationalen Werte könnte das deutsche Volk großen Gefahren entgegengehen.

## Heimkehrer

Er ging nicht etwa leichten Herzens aus der Heimat fort, aber er wußte, es war eine höhere Gewalt, die ihn zwang; das Vaterland duldet ihn nicht mehr.

Als er das fremde Land erreicht hatte, wollte er sich einreden, hier sei die Freiheit. Doch die Illusion hielt nicht lange vor. Er schlug sich recht und schlecht durch und litt keinen Hunger. Das Leben jedoch besteht nicht nur aus Essen und Trinken. Er träumte von den Wäldern daheim, von den grünen Wiesen, über die ihn schon frühzeitig die Mutter geführt hatte. Die neue Erde blieb ihm fremd. Er schlief schlecht, er magerte ab. Träume quälten ihn, gaulelten ihm bekannte Klänge vor, vertraute Gesichter erschienen ihm in martorenden Visionen des Heimwehs.

Was gibt es da noch zu reden: er hielt es nicht lange aus. Eines Nachts suchte er den Weg nach Hause. Aus dem Nebel tauchten ab und zu bewaffnete Menschen auf, er umging sie in weitem Bogen. In langen, langen Märchen erreichte er die Heimat und sog ihre Luft in tiefen Zügen.

## Verhaftungen im Tauer Grenzgebiet

Führende Funktionäre der SdP von Neumark als Irredentisten entlarvt  
Der deutsche Schulleiter unter den Verhafteten

In Neumark bei Taus fiel schon durch längere Zeit die verdächtige Tätigkeit der dortigen Henlein-Anhänger auf. Vor allem war es die Tätigkeit der führenden Funktionäre, die die Vermutung aufkommen ließ, daß in Neumark die Häden der irredentistischen Tätigkeit zahlreicher Mitglieder der SdP zusammenlaufen. Im Zusammenhang mit den erst unlängst in Neuern und St. Katharina erfolgten Verhaftungen gewonnen die Verdachtsmomente immer mehr Gestalt, was schließlich dazu führte, daß Freitag nachmittags dreizehn Gendarmen mit der Gendarmereisabteilung aus Klattau nach Neumark kamen und eine Reihe von Hausdurchsuchungen bei den Funktionären der SdP durchführten. Das Ergebnis war die Verhaftung mehrerer Personen, die sämtlich der

SdP angehören. Zu den Verhafteten gehört auch der Schulleiter der deutschen Schule in Neumark. Ferner wurden die Schwäger des Leiters der SdP-Filiale in Haft genommen, deren Bruder Siegfried Vogelmann, der ehemalige Sekretär des Nationalsozialistischen Kreises, (der selber schon früher nach Bayern flüchtete.)

Es ist zweifellos, daß damit ein Glied mehr in der Kette der staatsfeindlichen Verschwörungen im bairischen Grenzgebiet aufgedeckt wurde.

Die SdP wird es nicht leicht haben, auch für die irredentistische Tätigkeit ihrer führenden Funktionäre in Neumark die Verantwortung abzulehnen. Die Verhaftungen in Neumark liefern einen neuen Beweis für die Glaubwürdigkeit der Loyalitätsschwüre Henleins...

## KPČ und SdP in einer Front

Schändlicher Mißbrauch der Arbeitslosen zu politischen Zwecken

Die für Sonntag in den kleinen Augartenfaal in Trautenau einberufene Konferenz der Arbeitslosen entpuppte sich schon bei der Besetzung des Präsidiums als kommunistisch aufgelegene Veranstaltung. Noch mehr aber der Inhalt der Tagung. Nachdem man ein paar Arbeiter als Redner vorgeführt hatte, — darunter auch den als Sozialdemokraten deklarieren Berger aus Oberaltstadt, der seit mehr als einem Jahr nicht die geringste Verbindung mit unserer Partei hat — sprachen als Hauptredner die Kommunisten Abgeordneter Feuer und Sekretär Hölzel, die in sattem bekannter Weise für die Arbeitslosen das Blaue vom Himmel sortierten, ohne zu sagen, wie sie all die Großtaten vollbringen wollen. Der Brennpunkt der Kon-

ferenz war zweifellos die Propaganda für den „Reichsarbeitslosenkongress“ in Prag, der zu einer großen Kundgebung für die KPČ werden soll.

Bemerkenswert an dieser sogenannten Arbeitslosenkonferenz, die in Wirklichkeit eine Agitationsversammlung der KPČ war, ist es, daß auch die Vertreter der SdP, für die vor allem ein Herr Löw aus Oberaltstadt sprach, in der Front mit der KPČ standen, also an dem Gruf der Konferenz keinen Zweifel offen ließen.

Wir kommen auf diesen traurigen Akt schamloser Schinderei, die man mit den Arbeitslosen treibt, noch zurück, um aufzuzeigen, wohin man die Arbeitslosen auf diesem Wege zu treiben versucht!

## Antwort an die „Rote Fahne“

Genosse Hedtoft-Hansen und die Einheitsfront

Die kommunistischen Helfeher sind selbstverständlich sofort dahinter gekommen, welche eigentlichen Zweck die Versammlung der dänischen Genossen Hedtoft-Hansen in der Tschekoslowakei verfolgt. Er verurteilte Samstag in der „Roten Fahne“, sie sei gekommen, „um hier gleichzeitig mit den Führern der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie zu verhandeln, damit jedwede Bestrebungen in der Richtung der Einheitsfront abgebrochen werden“.

Zu diesem unsinnigen Geschwätz nahm Sonntag Genosse Hedtoft-Hansen in der Massenversammlung in Alt-Rohlau Stellung und sagte:

Der Artikel in der „Roten Fahne“ ist vom Anfang bis zum Ende erfunden. Ich habe in keiner Versammlung über die Einheitsfront, sondern nur über unsere Stellung gesprochen, und habe keinerlei Verhandlungen mit irgend einer Parteileitung über die Einheitsfront geführt. Das ist alles erdichtet. Aber das eine sage ich:

Bei uns in Dänemark können wir uns nicht denken, eine Einheitsfront mit Leuten zu machen, die selbst auf dem Boden der Diktatur stehen. Die Kommunisten haben keine Rechte, andere wegen der Diktaturmethoden anzugreifen, wenn sie selbst geneigt sind, dieselben Diktaturmethoden anzuwenden!

Diese Auffassung unserer Partei wird auch vom dänischen Volk verstanden. Und ist das Be-

kenntnis zur Demokratie kein Lippenbekenntnis, sondern innerste Überzeugung.

## Henlein steigt vom hohen Roß

Alarm über die Neutwisch-Broschüre

Die Anklageschrift des ehemaligen Wg. Rentwisch erregt in SdP-Kreisen gewaltiges Aufsehen. Die Broschüre geht von Hand zu Hand und von verschiedenen Seiten wird uns berichtet, daß die polemischen Hiebe gegen den Kameradschaftsbund und gegen die Herrschergewohnheiten Henleins unter den unzufriedenen SdP-Mitgliedern ungeteilte Zustimmung finden. Die agitatorische Wirkung der Schrift Rentwisch ist so durchgreifend, daß Konrad Henlein höchstpersönlich als Feuerlöschmann ausrücken mußte.

Der Oberführer erschien — wie das „Montagsblatt“ mittelt — „ganz unerwartet“ am Sonntag in einer erweiterten Sitzung des Karlsbader Kreisrates. Dort schwang er eine Rede zur Verteidigung des Kameradschaftsbundes und forderte, man möge den NB endlich in seinem Grabe ruhen lassen. Der Vergleich ist gut. Die Herren vom Kameradschaftsbund haben sich besammlich aller Führungspositionen in der SdP bemächtigt. Sie dulden keine Kritik, sie wollen uns sich nur Grabruhe haben. Aber ruhn werden diese Herren nicht, solange noch ein Posten zu vergeben ist.

Ferner sagte Konrad Henlein: „Die behauptete Mauer um mich existiert nicht, der Weg zu mir steht jedem Kameraden frei, der mir wirklich etwas Wesentliches zu sagen hat. Ich werte nur nach Bewährung und Lei-

einer Treibjagd erschossen und an der Messingmarke erkannt wurde.

Die deutsche Jägerzeitung wird in La Razi-presse die Heimattreue des Toten rühmen und irgend ein Oberjägermeister wird es irgendwo am reich gedeckten Tisch seiner Frau vorlesen, wird sich schmeuzen und sagen: „Siehst du, Emmelinschen“, wird er sagen, „Blut und Boden sind kein leerer Wahn. Es zog ihn wieder in die Heimat, darum schlug er sich tapfer durch drei Länder. Sind sie nicht rührend, diese Tiere? Habe ich recht, wenn ich energisch über ihrem Wohl wache? (Auf den Tisch drehsend): Rühmig muß der Tierjäger nach drakonischer gehandhabt werden!“

Denn wo Barbarei und Rohheit bestialisch über unzählige Leichen gehen, wo Menschen mißhandelt und erschlagen werden, die von Heimatliebe wieder nach Hause getrieben werden, da sucht sich der Sadismus ein Gemütskali und innere Entlastung bei der stummen Kreatur. Der vielfache Raubmörder Sternidel war ein prämiierter Taubenzüchter und fütterte nach seinem letzten Woch erst die Kühe und Pferde, ehe er entfloß.

fung und beurteile jeden Mitarbeiter danach.“

Wie leutselig der Parteimonarch auf einmal wird. Woher hat er sich, wenn schon nicht mit einer Mauer, so doch mit einem ganzen Stachel-drahtverha von Parteidiensstellen umgeben. Nachdem aber die murrenden Mitglieder davonzulassen drohen, steht auf einmal der W. a zum Führer jedem Kameraden frei, der ihm „Wesentliches“ zu sagen hat. Was wesentlich ist und wer zugelassen wird, bestimmen natürlich weiter die Kameradschaftsbündler im Generallstab.

Wie Henlein die Leistung seiner Mitarbeiter wertet, beweist der Fall W a n n e m a c h e r. In drei Monaten kann man vom Börsensadmann des „Tagblatt“ zum Chefredakteur der „Zeit“ avancieren, denn das Motto bei der Auslese heißt: freie Bahn dem Gesinnungs-lüchtigen.

Henlein behauptete schließlich, „es rolle Geld“, um die Einigkeit der SdP zu zerklagen. Darüber will er noch Enthüllungen machen. Nur zu. Denn ja, es wird auch zur Sprache kommen, wo die Millionen hingerafen. Die in die Stassen der SdP gerollt sind.

## Methoden der „Sudetendeutschen Volkshilfe“

Gegen den Beschluß der Gemeindevertretung in Auffig, die Sammlung und Verteilung der Gelder der sudetendeutschen Volkshilfe einer öffentlichen Kontrolle zu unterziehen, haben einige Auffiger Funktionäre des Bundes der Deutschen und der SdP, darunter der Beamte der „Eide“ Verf. Gej., Richter, der frühere deutschnationale Bürgermeister Dr. Schöppe und die Frau des Vizebürgermeisters Dr. Arnold, Verurteilungen bezichtigt, mit welchen sich gegenwärtig die Bezirksbehörde beschäftigt. Wider besseres Wissen wird in diesen Verurteilungen behauptet, daß alle Kreise des Sudetendeutschtums in dem völlig unpolitischen (??) Hilfswerk vertreten sind und mitarbeiten, daß eine Schädigung der Gemeinde- und Bezirksaktion für die Arbeitslosen nicht möglich ist, sondern daß diese öffentliche Hilfsstätigkeit durch die sudetendeutsche Volkshilfe nur ergänzt wird, daß keine Bedürftigen ausgeschlossen und auch jene „verdächtigten Armen“ erfasst werden, die von der öffentlichen Hilfsaktion übersehen werden, daß im engsten Einvernehmen mit dem städtischen Wohlfahrtsamt gearbeitet wird und nur zur sudetendeutschen Volkshilfe Vertrauen besteht, was das magere Ergebnis der Strafsammlung für die städtische Winterhilfe, im Gegensatz zum schönen Erfolg der sudetendeutschen Volkshilfejammern beweist.

Sobiele Behauptungen, ebenso viele Unwahrheiten. Vom Auffiger städtischen Wohlfahrtsamt wurden über Erlauchen des Leiters der sudetendeutschen Volkshilfe einige Beamte beige stellt, um Doppelunterstützung festzustellen. Die Folge war, daß sie am nächsten Tage von Leuten beschimpft wurden, denen man sagte, sie hätten es den Beamten des Wohlfahrtsamtes zu verdanken, wenn sie nicht beteuert wurden. Hierauf haben die Beamten jede Mitwirkung verweigert. Eine Strafsammlung für die städtische Winterhilfe hat überhaupt nicht stattgefunden, sondern nur eine solche der Bezirkswinterhilfe, so daß sich die Bemerkung über das Vertrauen gegen den Bezirk richtet. Tatsache ist aber leider, daß die Behörden untätig zusehen, wie mit Terror (Spendermarken an Wohnungstüren, öffentlichen Anrempelungen etc.) gearbeitet wird, um das „Vertrauen“ zu stärken, das kontrolllos mit dem Gelde der Rühmtätigen arbeitet.

## SdP-Bezirksführer zu zehn Tagen Arrest verurteilt

Der Henleinführer Franz Rähig aus Rapsenau, der während des Wahlkampfes fleißiger Mitarbeiter der „Friedländer Zeitung“ war, hatte nach dem Wahlsieg in der „Friedländer Zeitung“ vom 29. Juni 1935 in einem „Wahlkampfescho“ den Landundführer Franz Windisch heruntergerissen, der ihm dafür eine Presseklage anhängte. Bei der Verhandlung am 2. Jänner d. J. wurde nun Herr Rähig zu 10 (zehn) Tagen Arrest, verschärft durch eine Haft, unbedingt und zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens, verurteilt. Weiter hat Rähig die dem Privatkläger aufgelaufenen Kosten zu ersetzen. Außerdem muß er die Kosten für die Veröffentlichung in zwei Zeitungen bis zum Höchstbetrage von Kč 500.— tragen.

Da muß die SdP für den schneidigen Bezirksführer tüchtig bleiden! Die zehn Tage aber kann ihm die SdP nicht abnehmen, die muß er schon selbst abtun.

## SdP bei den Planer Bauern abgeblitzt

Sonntag vormittags fand in P l a n eine massenhaft besuchte Generalversammlung der dortigen Lagerhausgenossenschaft statt, von der man allgemein erwartete, daß die SdP-Bauernschaft siegreich sein wird. Schon vor acht Tagen bemühte sich Senator P f r o g n e r in einer Versammlung, in der alle möglichen Leute, aber nur sehr wenig wirkliche Bauern waren, den Boden vorzubereiten. In der Generalversammlung ließ dann auch der Bauernbezirksführer B e s i l eine Rede vom Stapel, in der er sich den Lagerhausdirektor und die Verwaltungsorgane aufs Korn nahm. Bei der Abstimmung über seinen Mißtrauensantrag ergab



Der neue französische Außenminister

Der Linksrepublikaner Flaudin hat im Kabinett Sarraut das Außenministerium übernommen

es sich, daß außer Beschl nur noch ein Ge... treuer für ihn stimmte. Der Herr Bezirksbauernführer zog es vor, mit seinem Gefolgsmann den Saal zu verlassen. Bei der Neuwahl wurden dann die vorgeschlagenen Kandidaten einstimmig gewählt, nachdem auch ein Kleinbauer erklärt hatte, daß die Lagerhausgenossenschaft kein politischer Tummelplatz werden dürfe.

Die Versammlung hat den Beweis geliefert, daß die SBP unter den Bauern des Planer Bezirkes bereits abwärtschreitet. Die Anschuldigungen, die Beschl gegen die Lagerhausfunktionäre erhoben hat, werden überdies ein gerichtliches Nachspiel haben.

Das Probelaufen und Skispringen in Bärzingen

Die Winterportler der Kundvereine Bärzingen, Abersham, Neuhammer, Neudel und St. Joachimsthal versammelten Sonntag, den 25. Jänner, in Bärzingen ein Trainingslaufen über zwölf und sechs Kilometer. Sieger über zwölf Kilometer wurde der Bärzinger Häuser mit 58 Minuten vor den Genossen Fischer und Polit'ch, als vierter erst konnte sich Genosse Siegl aus Neuhammer placieren. Sehr gute Leistungen weist der Lauf über sechs Kilometer auf. In der Klasse über 16 Jahre siegte der Bärzinger Kraus mit 25:56 vor den beiden Bärzinger Jugendsportlern Fischer und Schägl. Den vierten und fünften Platz belegten die Abershamer Jugendsportler Grimmei und Eska. In der Klasse unter 16 Jahren folgten zwei Abershamer, Josef Eska und Johann Grimm, mit 29:50 und 30 Minuten. Die Sportlerin Helene Richter (Abersham) startete ebenfalls auf der 6-Km-Piste und erzielte mit 32:36 Minuten eine vorzügliche Zeit. Das Probelaufen am Nachmittag auf der roten Schanze litt sehr unter dem schlechten Wetter, die Bahn war stark vereist. Die beste Leistung weist der Jugendsportler Eska aus Abersham mit Note 19,333 auf. Sieger bei der Sportlerklasse wurde der Neudelcer Urban mit Note 18,166. Vier Joachimsthaler Springer befehligten die nächsten Plätze. Das geplante Bezirkswintersportfest des ersten, dritten und fünften Bezirkes fand nicht statt. Wenn keine Wetterverbesserung eintritt, dürfte das Bundeswintersportfest auf den 15. und 16. Jänner verschoben werden. Die Bekanntgabe erfolgt am 29. Jänner um 18.30 Uhr in der Deutschen Sendung im Prager Radio.

„Deutsche Arbeiterpartei.“ Sonntag fand in Prag eine Tagung der vom ehemaligen nationalsozialistischen Abgeordneten Sime gegründeten „Deutschen Arbeiterpartei“ statt. Die von 20 Delegierten aus verschiedenen Orten Nordböhmens besuchte war. Der Totalitätsgedanke der SBP wurde abgelehnt, da seit dem Bestand dieser Partei, wie die Redner erklärten, es nur politische Mißerfolge und innere Kämpfe gegeben habe, wie sie das Subtendendum seit Bestand dieses Staates nicht erlebt hat.

Die Prager Deutsche Arbeiterbewegung bringt (was am Samstag zu berichten irrtümlich vergessen wurde) auch in dieser Woche neben dem anderen Programm am Freitag (von 18.35 bis 18.45 Uhr) die „Aktuellen zehn Minuten“.

Homosexuellenklub in Karlsbad aufgelöst. In Donig, einem Vorort Karlsbads, einer am Lauf der Eger sich hinziehenden Gemeinde mit zumeist kleinen Häusern, hat es vor wenigen Tagen einige Aufregung unter der Bevölkerung deshalb gegeben, weil sich eine der bekanntesten Gaststätten des Ortes vorübergehend zur Schließung der gasförmigen Räume veranlaßt sah. Die Besitzerin der Gaststätte hatte vor einiger Zeit einen Bächler für das Unternehmen gefunden, der aber schon sehr bald seinen Vertrag löste. Da sich ein neuer Bacht-Interessent für das Gasthaus nicht finden wollte, übergab die Wirtin einem Mann, der über seinen Befähigungsnachweis verfügte, unter dem Titel eines Geschäftsführers das Restaurant, der es dann wohl in eigener Regie, nach außenhin aber unter dem Namen der Wirtin weiterführte. Das darniederliegende Geschäft nahm dann in kurzer Zeit infolgedessen einen bemerkenswerten Aufschwung, als diese Doniger Gaststätte zu einem Sammelpunkt homosexueller Kreise wurde. Etliche Einwohner des Ortes machten die Anzeige bei der Polizei. Die Überprüfung der Sachlage ergab die Befähigung der in den Anzeigen angeführten Erzeile, worauf die Polizei nicht nur die (inzwischen wieder aufgehobene) Sperre des Gasthauses verhängte und das Verfahren gegen den „Geschäftsführer“ und die Wirtin einleitete, sondern auch eine Liste der homosexuellen Gäste anlegte.

Tagesneuigkeiten

Das unpatriotische Streichholz

Die Redaktion des Zentralorgans des russischen Komsoverbands hat sich an ihre Leser mit der Aufforderung gewandt, den schönsten Tag ihres Lebens zu schildern. Vier einer von den vielen hundert Briefen, die in die Redaktion der „Komsomol'skaja Prawda“ daraufhin eingelaufen sind. Dieser Brief ist für die Primitivität und zugleich für die unkritische patriotische Begeisterung der heutigen Sowjetjugend in hohem Grade bezeichnend:

„Für mich, schreibt der 19jährige Metallarbeiter Solowjew, der seit fünf Jahren dem Jugendverband angehört, ist der heutige Tag, der 15. Jänner 1936, der größte Tag meines ganzen Lebens. Als einem „Stachonow“ (Reformarbeiter) ist mir heute die Ehre widerfahren, bei der zweiten Session des Zentralerziehungsausschusses der Sowjetunion im Kremel als Gast anwesend sein zu dürfen. Im großen Saal des Kremel habe ich die Rede des Sowjetmarschalls Tuchatschewski angehört. Ich habe mit außerordentlicher Aufmerksamkeit jedes Wort dieses Volkstribuns der Roten Armee angehört. Hinter jedem Wort spüre ich die Macht und die Stärke unseres proletarischen Staates, des reichsten Staates in der Welt. In mein Gedächtnis hat sich besonders die Ziffer eingeprägt: 1.300.000 Soldaten. In den Reihen dieser Armee werde bald auch ich sein. — Mit wahnsinniger Begeisterung habe ich heute Weill gefascht und Durra gefascht für unseren geliebten Führer aller proletarischen Siege, den Genossen Stalin, den ich zum erstenmal aus solcher Nähe gesehen habe. Ich habe jede Bewegung des Genossen Stalin mit den Augen verfolgt, ich träume mich, wenn das Streichholz, mit dem er seine Pfeife anzündet, nicht gleich brannte. Aber ich wollte den Genossen Stalin näher sehen. Ich hörte mir das Oportnato meines Nachbarn und beschlagnahm das Präsidium und den Genossen Stalin mit den Augen. — Heute habe ich nicht so wie gewöhnlich Weill gefascht. Meine Hände applaudierten rufen, und ich war selbst wie im Riecher. Wenn man mir in diesem Augenblick den reinen Wint gegeben hätte, mich in den Kampf für die Sache von Lenin-Stalin zu führen, ich hätte keine Sekunde gezögert. — An der Bestätigung hat man mich mit der größten Hochachtung behandelt. Da ich in die größte Arbeitsproduktivität erreicht habe. Nach dem heutigen Tag habe ich neue Kraft gewonnen, so daß ich meine Leistungen noch erhöhen werde. — Entschuldigend Sie die Kürze des Briefes, es ist unmöglich, die Schönheit des heutigen Tages zu schildern.“

Wie immer man dieses Dokument — eines von Tausenden — werten will, ob als positives Zeichen der Begeisterung oder als negatives einer unkritischen Heldenvergötterung, auf jeden Fall sollten die Leute, die sich an derlei Vyzantinismen erbauen, ihr Mundwerk und ihre Feder im Zaume halten, wenn sie von aufherrussischen Dingen sprechen und schreiben, von denen sie nichts verstehen und an die sie den Maßstab ihres Dreigroschen-Radikalismus anlegen. Wir meinen vor allem die Redakteure der „Rote Fahne“, die sich jetzt zur Förderung der Einheitsfrontstimmung täglich und aus den abseitigsten Anlässen an unserer Parteipresse wehen!

Präsident Benes in Prager Rathaus. Montag stattete der Präsident der Republik der hauptstädtischen Verwaltung einen Besuch ab. Er wurde feierlich im Altstädter Rathaus empfangen und in den Sitzungssaal geleitet, wo sich die Bürgermeister, die Stadtverleiher, die Mitglieder der Ortsräte und zahlreiche Funktionäre eingefunden hatten. Primator Bara verwies in einer Begrüßungsrede auf die große Ausdehnung, welche Prag nach dem Kriege nahm und verlangte Mithilfe der Regierung bei der Lösung der Aufgaben, die dadurch erwachsen sind. Er verwies u. a. auch auf die notwendige Erbauung einer Untergrundbahn. Der Präsident betonte in seiner Antwort, daß Prag bald eine Millionenstadt sein werde. Um ein Verhältnis zwischen der Größe der Hauptstadt und der Größe der Republik zu vermeiden, sei es notwendig, mehrere größere Zentren im Staate zu schaffen. Nach der Kundgebung war der Präsident Gegenstand herzlicher Ovationen.

Offizielles Porträt des Präsidenten Dr. Benes. Der freitägliche Ministerrat genehmigte die Herausgabe eines offiziellen Porträts des Präsidenten der Republik, das in den Beamten und Schulen untergebracht werden wird. Mit der Durchführung wurde das Schulministerium betraut.

Ehrung der Toten von Tabor. In Tabor fand Sonntag die Beisetzung der drei bei dem Autounfall vom 28. Jänner ums Leben gekommenen Soldaten statt. Das tragische Schicksal der Verstorbenen wurde von der ganzen Stadt und Umgebung geteilt, deren Bevölkerung in großen Massen erschienen war. Nach den kirchlichen Zeremonien in der Kapelle des Krankenhauses wurden auf einen hohen Katafalk drei weiße Säрге mit der sterblichen Hülle der bei dem Unglück ums Leben gekommenen gelegt. Die Säрге waren mit dem Stahlhelm und mit zahlreichen Blumen geschmückt, welche den verstorbenen Schülern seiner

Sprachkurie der städtische Bildungsausschuß gespendet hatte. Außerdem waren am Katafalk drei Vorberfränze, gespendet vom Taborer Stadtrat, befestigt. Der Trauerzug wurde von einer Kompanie des 48. Infanterie-Regimentes „Jugoslavija“ eröffnet. Hinter dem Katafalk schritten die Familienangehörigen der Toten und des Offizierskorps der Taborer Garnison mit dem Garnisonskommandanten. Dem Trauerzug folgten die Behörden von Stadt und Bezirk Tabor, Abordnungen der verschiedenen Vereine usw. Den Zug schlossen eine Kompanie des 305. Artillerie-Regimentes, die Offizierschule für schwere Artillerie und die Mannschaft der Taborer Garnison. An der Stelle, an der sich vor drei Tagen das tragische Unglück abspielte, wurde den Toten die Ehrenbeisetzung geleistet.

Unfall im Schacht. Auf dem Kohinoor-Schachte in Bruch ereilt dieser Tage der verheiratete Bauhauer Josef Veseta aus Bruch einen Unfall. Beim Ausbauen eines Ausbruchs in der Stube geriet Veseta unter herabfallende Kohle und wurde dabei am Rückgrat so schwer verletzt, daß er in das Brüger Krankenhaus gebracht werden mußte.

Freundesstreue mit dem Leben bezahlt. Der elfjährige Schüler Joh. Hörner brach Sonntag beim Eislaufen auf dem Braunaubach ein und fiel ins Wasser. Sein 13jähriger Kamerad Johann Krossinger, der ihm zu Hilfe eilen wollte, brach gleichfalls durch die Eisdicke und verschwand. Dem Hilfsarbeiter Josef Preisel gelang es, den schwerverletzten Hörner zu retten, während Krossinger nur mehr als Leiche geborgen werden konnte.

Vertrunkene Kraftfahrer. Man schreibt uns: „Das furchtbare Autounglück in Tabor sollte doch endlich zu einem gesetzlichen Alkoholverbot vor und während der Fahrt, für alle Kraftfahrer führen. Die Ueberzeugung ist durch das Widmardsche Verfabren (Blutuntersuchung auf Alkoholgehalt) festzustellen. Die physiochemischen Prüfungen an mehr als 1000 Kraftfahrern, am physiochemischen Institut in Charlottenburg von Georg Mayerhofen (jetzt in Moskau) durchgeführt, haben ganz einwandfrei bewiesen, daß schon kleine Mengen alkoholischer Getränke die Entscheidungsfähigkeit und die Sicherheit der Hand herabmindern, so daß ein solches Verbot durchaus berechtigt ist. In der Schweiz besteht ein Alkoholverbot für alle staatlichen Kraftwagen- und Flugzeuglenker und bei uns für das Eisenbahnpersonal. Wenn trotz des Verbotes bei einem Unfall Betrunkene festgestellt wird, so darf diese nicht als mildernder, sondern muß als erschwerender Umstand gelten, denn jeder Fahrer muß wissen, daß er durch Alkohol sich, die Mitfahrer, die Fußgänger und den Wagen gefährdet.“ Wir haben bereits unsere Ansicht geäußert, daß Trunkenheit überhaupt als strafmildernder Umstand nicht gelten dürfte.

Defraudationen eines Profuristen. Nach dem Prager Polizeibericht wurde in einer Prager Sparkasse, die nicht genannt wird, eine große Unrichtigkeit aufgedeckt. Der Profurist dieser Anstalt, Hermann Hergel, entnahm dem Depot das Einlagebuch einer humanitären Institution und ließ davon durch einen Komplizen, den Angestellten Johann Bacl aus Hirsberg, 120.000 Kronen beheben. Das Einlagebuch legte er dann in das Safe zurück. Als die Defraudation entdeckt und die beiden Schuldigen eruiert wurden, fand man bei ihnen noch 50.000 Kronen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Hergel ein Jahreseinkommen von fast 100.000 Kronen hatte.

Mord an einer Prostituierten? In Jungbunzlau fanden Montag früh Lehrlinge in der Nähe der Schießstätte die Leiche einer ungefähr 20 Jahre alten Frau, die mit einem Strumpf erdroffelt worden war. Die Tote wurde als die ehemalige Kellnerin Paula Fioderman anagnosiert, welche sich in der Stadt seit etwa einem Jahr aufhielt. Die Ergebnisse des Lokalaugenscheins deuten auf einen Mord, doch lassen Aussagen von Bekannten des Mädchens einen Selbstmord als nicht ausgeschlossen erscheinen.

Inwetter in Nordafrika. Aus vielen Teilen Marokkos werden schwere Heberschneemengen gemeldet. In der Gegend von Quezian sind zehn Eingeborene in der Nacht ertrunken. Zahlreiche Gegenden der spanischen Marokkone sind ebenfalls überschwemmt. Im mittleren Atlas-Gebirge schneit es ununterbrochen. Der Schnee hat eine Höhe von 80 Zentimeter erreicht. Von der französischen Mittelmeer-Küste werden schwere Stürme gemeldet. Der Küsten-Schiffverkehr mußte am Sonntag vollkommen eingestellt werden. In Palabas hat der Sturm haushohle Wellen über die Cuaimauern gepeitscht und die Straßenpromenaden vollkommen überschwemmt.

Fünf Arbeiter getötet. Im Maschinenraum der Holzindustrie-Gesellschaft Schipad bei Vanjula in Podunien explodierte ein Dampfessel. Dabei wurden sechs Arbeiter so schwer verletzt, daß fünf davon auf dem Wege ins Krankenhaus starben.

Durch die Explosion eines Gelbehalters an Bord des japanischen Torpedobootes „Najoi“ wurden sechs Leute der Besatzung getötet, zwölf schwer verletzt. Das Boot war gerade im Dock zur Reparatur.

Sechs Autoinsassen in der Loire ertrunken. Bei Roulin (Frankreich) stürzte am Sonntag ein mit sechs Personen besetztes Automobil in einer scharfen Kurve in die Loire. Erst nach mehrstündigen Bemühungen der Feuerwehre konnte das Automobil gehoben werden. Alle sechs Insassen waren ertrunken.

Friedensklänge aus München. Diese Tage brachte der Münchner Sender eine Sendung des Trompeterkorps des Artillerie-Regimentes Nr. 17. Man hörte Ruff und Mannschaftsgefänge und unter den letzteren auch dieses:

Wir werden weiter marschieren,  
Bis alles Rorche fällt,  
Denn heute gehört uns Deutschland  
Und morgen die ganze Welt.

In Deutschland passiert nichts einen Sender, das nicht durch die Zensur der Goebbels-Propaganda gegangen ist. Solch kriegerische Poesie verteil mehr, als alle Friedensreden des „Führers“!

Die norwegische Arbeiterpartei für Offizien. Die Störhingsstation und der Vorstand der Norwegischen Arbeiterpartei haben dem Nobelpreiskomitee den Vorschlag erstattet, den Friedenspreis Carl von Offizien zu verliehen. Die Begründung führt aus, daß Offizien wegen seines Auftretens gegen deutsche Geheimstrukturen und Kriegsvorbereitungen Ende Jänner 1935 verhaftet wurde und seitdem ununterbrochen und ohne irgendwelchen Rechtsgrund gefangengehalten wird und die fürchterlichen Mißhandlungen erdulden mußte. Offizien ist noch jetzt in dem berüchtigten Konzentrationslager Papenburg-Esterwegen im Noor nahe der holländischen Grenze.

Einbruch am Jahrtartenschalter. Die Staatsbahndirektion in Brünn gibt bekannt: Am 26. d. M., zwischen 3 und 5 Uhr morgens wurde auf die Jahrtartenschaltanlage in der Haltestelle Klokoc-Ditopovice ein Einbruchversuch unternommen. Ein unbekannter Täter zerlegte die Heiterische des Schalters und erbrach die Schublade, die jedoch leer war. Es ist dies binnen kurzer Zeit bereits der zweite Versuch der Verübung von Jahrtartenschaltanlagen auf der Strecke Brünn-Sitelice. Am 1. Mai 1935 entwendete ein Einbrecher in der Haltestelle Troubly-Bosonoh 4000 Kč.

Ein Volkstrotz erdolcht. Auf der Vollzeilwache im Obererleier Marhaus überfiel in den Abendstunden des Sonntags ein Mann den Vollzeilwachenmeister Gomm, der sich allein im Vereitlichsdienst auf der Polizeiwache befand. Der Eindringling, der offenbar mit irgendeinem Anliegen das Dienstzimmer betreten hatte, ermordete den Beamten durch zahlreiche Stiche in die Brust. Er wurde festgenommen.

Unter dem Einfluß einer sehr tiefen Druckführung über dem Ozean wird dem Festland noch immer warme Luft aus dem Mittelmeergebiet zugeführt. In Nord- und Nordosteuropa haben sich jedoch wieder strengere Verhältnisse eingestellt. Bei uns kann mit einer härteren Abkühlung kaum vor der zweiten Wochenhälfte gerechnet werden. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Anbauer des etwas unbeständigen und im allgemeinen noch milden Wetters. Auf den Bergen, auch im Harzgebirge, ein wenig kühler. Namentlich im Westen des Staates frühzeitig leichte Niederschläge. — Wetterausichten für Mittwoch: Anschießer. Später allmähliche Abkühlung von Nordosten her nicht ausgeschlossen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch:

- Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutscher Schulfunk für Umerufen, 12.10: Schallplatten: aus Wagner-Opern, 13.40: Deutscher Arbeitsmarkt, 15: Schallplatten: Beethoven, 17.55: Schallplatten, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Mouda: neue Schindler, 18.30: Arbeiterbewegung: Wondraf, Karlsbad: Krisennot und Krisenhilfe in Weißböhmen, 18.30: Franz Muzara-Palstan: Anus-Verhandlungsreporting am 1. und 2. Jänner in Joachimsthal, 18.40: Sozialinformationen, 18.45: Deutsche Presse, 19.10: Schallplatten: Johann Wolfgang, 22.30: Langmusik. Sender 3: 7.30: Salonorchester, 14.15: Deutsche Sendung: Kinderstunde, 18.45: Chansons auf Schallplatten. — Brünn 17.40: Sendung: Rafael: Jubiläum, Hörspiel, 21.40: Havierkonzert. — Preßburg 20.10: Masorchesterkonzert.



Ras Muiugeta tot?

Ostlich von Mafate haben auch die Truppen des greifen Kriegsministers Ras Muiugeta in die große Schlacht eingegriffen. Ihr Führer, der 70jährige Kriegsminister, soll den unerhörten Strapazen des Feldzuges erlegen sein.

# Dr. Edvard Beneš:

## Rede an die Deutschen in der CSR 48 Seiten — K 2.—

Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13.

**Belastungsjahre im Verichtsstaat niedergeschossen.** Der Verhandlungssaal des Bezirksgerichtes in Wien war Montag der Schauplatz eines aufsehenerregenden Vortrages. Vor diesem Gericht findet gegenwärtig der Prozeß gegen 17 weißrussische Kommunisten statt. Während der Aussagen des Belastungsjahres Streletzki richtete ein unter dem Publikum befindlicher junger Mann gegen diesen einen Revolver und brachte ihm schwere Verletzungen bei. Der Attentäter versuchte zu flüchten. Während der Flucht richtete er gegen die ihn verfolgenden Polizeibeamten mehrere Revolvergeschüsse, durch die einer von ihnen verletzt wurde. Die Polizeifunktionäre eröffneten hierauf das Feuer gegen den fliehenden Attentäter, der schwer verletzt zusammenbrach. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Attentäter namens Sergius Breiwski gleichfalls Mitglied der kommunistischen Partei ist.

**Unglückliche Liebe.** In der hannoverschen Gemeinde Kozlovice ereignete sich Montag früh eine Liebestragödie. Passanten hörten aus den Weidengebüschen am Weidner ein Stöhnen und später Hilferufe. Im Gebüsch fand man einen Mann und eine Frau, welche beide die Handgelenke mit einem Messer durchschnitten hatten. Der Mann hatte auch die Kehle durchschnitten und gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. In dem unglücklichen Liebespaar wurde später eine 27jährige Dienstmagd und der 20jährige Bäckerlehrling Konupka festgestellt. Konupka hat infolge des starken Blutverlustes einige Stunden nach der Einlieferung ins Spital. Das Bestehen der Frau ist sehr ernst. Aus einem von dem Liebespaar unterzeichneten Brief geht hervor, daß sie sich verabschiedet hatten, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, da es ihnen nicht vergönnt sei, glücklich zu sein.

**Das Freundschaftsspiel.** Auf dem Sportplatz Liberec in Wien kam es bei einem Freundschaftsspiel zwischen der CSK XII und Sturm 18 zu Aufruhr, wobei es zu einer Schlägerei und vier Leichtverletzten gab. Die Polizei mußte eingreifen, die Streitenden trennen und den Sportplatz räumen.

**Gangend und hangend.** Auf einem der Straßen der Stadt Chicago überquerenden Eisenbahnviadukt entgleiste ein Zug. Drei Wagen stürzten um und blieben auf dem Viadukt hängen, wobei ständig die Gefahr bestand, daß sie auf die Straße herunterstürzen. Dabei wurden zehn Personen schwer verletzt. Die Verletzten waren verstreut, bei großem Frost auf die Ankunft der Ambulanz zu warten.

**Die schwimmende Eis-Insel.** Nach den letzten Berichten aus Gurlow ist die Eisküste, mit welcher am Kapischen Meer 2000 Fischer abgetrieben wurden, 225 bis 250 km von der Küste entfernt, zum Sieden gekommen. Die Kolonisten legen den normalen Fischfang fort und besitzen Nahrungsmittel für 45 Tage. Einige Flugzeuge sind in Gurlow und Ural mit Richtung auf das Kapische Meer gestartet, um nach 41 Fischern und 200 Arbeitern zu forschen, die in ähnlicher Weise vor einigen Tagen auf einer Eisküste auf das offene Meer hinausdrifteten. An Bord der Flugzeuge befinden sich Nahrungsmittel für die Vermissten.

# Ausland

## Der Kampf um den Wohlstand in der USSR

(VSE.) Zwei Tatsachen sind in jeder Rede der verantwortlichen Machthaber der Sowjetrepublik in der letzten Zeit immer und immer wieder festzustellen: einmal die Konstatierung des zunehmenden Wohlstandes des Einzelnen und dann die ungeheuren Erfolge der Stachanow-Bewegung. Stachanow ist zum Symbol des russischen Wirtschaftswunders geworden. In jedem Wirtschaftszweig erstehen über Nacht die Stachanows und ihre Bilder und Erfolge finden wir in allen russischen Zeitungen. Ein Produktionssteigerungsfieber hat alle und alles ergriffen. Die früheren, unbestreitbar großen wirtschaftlichen Erfolge der USSR sollen noch um ein Bedeutendes erhöht und vermehrt werden. Die „Leningradskaja Pravda“ vom 14. Jänner 1936 befaßt sich in ihrem Leitartikel „Große Zahlen und große Perspektiven“ mit diesem Stachanow-Problem, wie man es wohl ruhig nennen kann, und zitiert die Worte Molotows: „Das Jahr 1936 muß das Stachanow-Jahr in allen Zweigen der Volkswirtschaft werden.“

Damit hat Molotow die Devise für das Jahr 1936 festgesetzt und Millionen russischer Arbeiter und Bauern werden nach ihr arbeiten. Das Tempo der Fünfjahrespläne soll noch gesteigert werden. Durch die Steigerung der Erzeugung soll vor allem der Wohlstand erhöht, aber auch die Sicherheit der USSR gegen einen eventuellen feindlichen Überfall vergrößert werden. Der Detailhandelsumsatz soll nach den Ausführungen des Volkswirtschaftsministers für Innenhandel der USSR Weizer auf der Tagung des ZK im Jahre 1936 100 Milliarden Rubel erreichen, da ist das Doppelte gegenüber dem Jahre 1933, bzw. um 24 Prozent mehr als im vergangenen Jahr. Das Wachstum des Wohlstandes erreicht man — nach den Ausführungen des Genannten — in der Erreichung der großen Warenhäuser „Gastronom“ usw., deren Beispiel durch Schaffung weiterer nachgeahmt werden soll, in der steigenden Anzahl der Stoffmuster und Kleidmodelle. Wir wissen von der Sowjetrepublik, ihren Arbeitern und Bauern, daß sie nach den Entbehrungen, die sie der Aufbau ihrer Wirtschaft kostete, allmählich auch die Früchte ihrer Arbeit genießen könnten. Es ist nur zu bedenken, ob die Stachanow-Bewegung in dem Maße, als sie in der USSR forciert wird, nicht doch in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung einen schädlichen Einfluß haben wird, da das Streben nach neuen Rekordern sehr leicht auf Kosten der Qualität der Ware und auf Kosten der menschlichen Gesundheit gehen kann.

## Italienische Flottenstützpunkte im Dodekanes

Nach Meldungen von der vorwiegend mit Griechen bevölkerten Dodekanes-Inselgruppe setzen die Italiener die Befestigung insbesondere der Inseln Kalymnos und Leros fort. Die italienische Militärverwaltung hat dort zahlreiche Motorschiffe beschlagnahmt, die jetzt auf dem Meer kreuzen. Außerdem wurde auf den Inseln viel Munition deponiert. Auch eine große Anzahl von Torpedobootzerstörern und U-Booten kreuzt ständig auf dem Meer in der Nähe der Inseln. Vor einigen Tagen besichtigte ein italienischer General die neuen Marines- und Flugzeugstützpunkte, an deren Vervollständigung und Erweiterung dauernd gebaut wird.

**Unruhiges Argentinien.** (AP) Von der Wahrung in Südamerika ist nicht nur Brasilien betroffen, auch in Argentinien sind die Verhältnisse augenblicklich ziemlich unruhig. Wir meinen hier weniger die riesigen Streiks, wie sie vor kurzem bei den Banarbeitern, den Straßenbahnern und anderen Berufs-kategorien stattgefunden, sondern die allgemeinen politischen Verhältnisse. Die Regierung Justo hat außerordentlich viele Gegner, und der Bürgerkrieg hat längst sein Ende gefunden. Die Radikalen, die ehemalige Partei des früheren Präsidenten Rigoberto, haben die Einigkeit in ihren Reihen wiederhergestellt, ihren Parteiparat einer Reform an Haupt und Gliedern unterworfen und sind wieder auf der politischen Bühne aufgetaucht. Sie stehen dabei unter der Führung des ehemaligen Präsidenten Albeart. In der Provinz Cordoba erhielten die Radikalen die Mehrheit. Die Radikalen behaupten nun ihrerseits, daß sie diese auch in der Provinz Buenos Aires erreicht haben würden, wenn die Wahlen nicht dort von der Regierungspartei der Nationaldemokraten, den ehemaligen Konservativen, geküßelt worden wären. Wie dem auch sei, jedenfalls war es auffällig, daß in vielen Bezirken tausenden von nationaldemokratischen Stimmen überhört keine oder nur zwei bis drei radikale Stimmen gegenüberstanden. Daher herrscht im Lager der Oppositionellen große Empörung. Zu ihnen gehören auch die Fortschrittlichen Demokraten, die in der Provinz Santa Fe am stärksten sind und dort durch einen eigens von der Bundesregierung entsandten Staatskommissar niedergeschlagen wurden. Die Kritik der Opposition richtet sich u. a. gegen die Einführung der Einkommensteuer, die für dieses Land eine Neuheit darstellt, denn bisher wurden die Ausgaben hauptsächlich aus Zöllen und Verbrauchssteuern gedeckt. Am schärfsten werden der Finanzminister Pinedo, übrigens ein ehemaliger Sozialist, und der Landwirtschaftsminister Duhau angegriffen, und es verlautet, daß die Regierung angesichts des wachsenden Druckes der Opposition, der sich auch in der Bundeshauptstadt geltend macht, diese beiden Minister opfern wolle. Als härtester Trumpf bleibt der Regierung die Krone, an deren Spitze seinerzeit General Uriburu die Radikalen vor fünf Jahren von der Macht vertrieb. Man sagt ihr nach, daß sie entschlossen sei, die Macht zu behalten.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

**Gandelsbesprechungen.** Zur Überprüfung, beziehungsweise Ergänzung der bestehenden Handelsabkommen werden in den nächsten Tagen Besprechungen mit Deutschland, Dänemark, Ungarn, Griechenland und Oesterreich aufgenommen werden. Die Besprechung mit Deutschland wird vor allem eine rechtseitige Regelung des Bäderverkehrs zum Ziele haben.

**Vor der Erneuerung des Jüder-Weltpaktes.** Der Jüder-Weltpakt, der im Herbst des vorigen Jahres nicht erneuert werden konnte, scheint nun doch bald vor seiner Wiederherstellung zu stehen. In Brüssel hat soeben eine Konferenz von Vertretern der wichtigsten Jüderländer der Welt stattgefunden, auf der es über alle wesentlichen Punkte zu einer Verständigung gekommen ist. Nach Beratungen mit den einzelnen Gruppen ist mit einer neuen Jüder-Weltkonferenz zu rechnen.

**Automobil- und Motorradmesse in Prag.** Im Rahmen der kommenden Frühjahrsmesse wird in den Tagen vom 8. bis 15. März vom Verband der Automobil- und Motorradhändler und -Gewerbetreibenden in der Tschechoslowakei eine eigene Fachmesse veranstaltet werden, auf der neue Kraftfahrzeuge, Zubehör und Autbedarf ausgestellt werden wird. Be-

reits jetzt repräsentieren die angemeldeten Aussteller fünfzig verschiedene Marken. Die Fachmesse wird somit die erste Kraftfahrzeugausstellung im Jahre 1936 sein und die neuesten Modelle einschließen.

**Der Austausch der Staatsbürgerschaften** am 1. Jänner und 1. März 1936 fällig sind, für neue 8,75prozentige Staatsbürgerschaften, am 1. Jänner 1937, bzw. 1938 fällige, war von vollem Erfolg begleitet. Der Betrag der fällig werdenden Staatsbürgerschaften (rund 1350 Millionen) wurde durch die einlaufenden Anmeldungen zum Austausch und durch neue Zeichnungen bedeutend überschritten. Im Hinblick auf dieses Ergebnis wurde die Zeichnung der oberrückstehenden 3,75prozentigen Staatsbürgerschaften am 24. d. M. geschlossen.

# Gerichtssaal

## Ein klarer und ein unklarer Diebstahl

**Prag.** Karl Konvalinka, ein 25jähriger ehemaliger Privatbeamter, war vor dem Strafsenat Berni des mehrfachen Diebstahls angeklagt. Eine der eingeklagten Straftaten ist absolut eindeutig und bedarf keines Kommentars. Konvalinka hatte eine Bekanntschaft mit einem Fräulein Antonia J. angeknüpft und führte sie beim ersten Stehbleim in eine Restauration auf der Kleinside, wo er ihr verschiedene glühende Liebeserklärungen machte und ihr während anmutigen Liebesgesprächen einen Beilanz im Werte von (angeblich) 3000 Kč vom Finger zog. Dann begab er sich auf einen gewissen Ort und verabschiedete sich von Antonia J., wobei er seine Dame samt der ungezahlten Jache sitzen ließ. Sagen wir gleich, daß Herr Konvalinka, als er dingfest gemacht wurde, erklärte, den Ring bloß im Scherz abgezogen zu haben. Später, als die Jache seine Zahlungsfähigkeit überschätzte, sei er bloß deshalb verurteilt, weil er sich nicht der Wagnisse aufgeben wollte, die Rechnung nicht bezahlen zu können. Daß er dabei den Ring mitgehen ließ, sei einfach ein Versehen gewesen.

Für diesen ganz klar liegenden Fall hatte der Gerichtshof bloß ein lächelndes Kopfnicken, denn die Deutlichkeit des Voralles läßt nichts zu wünschen übrig. Nicht so ganz klar lag der zweite Fall, der dem Angeklagten von der Anklage zur Last gelegt wird.

Karl Konvalinka erschien nämlich eines Tages im Dezember d. J. an der Wohnungstür einer Mietpartei, die nach dem Willen der Hausbewohner derzeit zwecks Betreibung des Wintersportes ins Kleingebirge oder sonstwohin vertrieben war. Er läutete an der Türe der verlassen Wohnung so andauernd, bis die Wohnungsdame nach ihm erschien, um nach seinem Vergehen zu fragen. Auf ihre Anklage machte Konvalinka einen kolossalen Lärm. Er habe von der Frau, der die verlassene Wohnung gehört, 500 Kč zu fordern. Er müsse sein Geld haben, andernfalls werde er alles kurz und klein schlagen. Die gutberauschte Nachbarin ludte den Wütenden mit aller Mitteln zu besänftigen und nahm ihn schließlich, als alle sonstigen Versuchungen vergeblich schlugen, in ihre Wohnung, wo sich Konvalinka nach einiger Zeit tatsächlich völlig beruhigte. Seit der gelungenen Bänmung dieses Wildlins erschien dieser noch öfters in der Wohnung der gutberauschten Nachbarin und nahm schließlich zum Ansehen ein wertvolles Armband seiner Wohlfräulein mit. Aus welchem Titel er von der abwesenden Dame 500 Kč zu fordern hatte, mag dahingestellt bleiben, desgleichen auch die Gründe der lebenswürdigen Nachbarin, die ihn nicht nur besänftigte, sondern auch zu mehrfachen Wiederkommen veranlaßte.

Das einzige Mäze bei dieser verworrenen Sache war der nachgewiesene doppelte Diebstahl. Da die Strafkasse Konvalinkas keineswegs ein unbedruckenes Blatt ist, verurteilte ihn das Gericht zu fünf Monaten schweren Kerker, u. zw. unbeding.

# Der Alte

Von Arkadij Buchow

Der Alte stand bereits im neunzigsten Lebensjahr. Er lebte sozusagen im Laufen. Sah nichts mehr, hörte sehr schlecht, und wenn die Frau „ein- nos ältesten Sohnes, Katerina Wassiljewna, zu ihm kam, nahm er sie erst bei der Hand, spürte, wie weich sie war und wußte erst dann, daß es eine Frau vor sich hatte. „Nicht wahr...“ lächelte er daraufhin. — „Aber nicht doch!“ schrie ihm Katerina Wassiljewna ärgerlich ins Ohr. „Ich bin es, Katja, Wollen Sie etwas essen?“ — „Vergessen?“ fragte der Alte. „Ich habe nichts vergessen...“ gar nichts vergessen...“ Katerina Petrovna lehnte ihm mit einem heftigen Nuck den Teller auf den Tisch und schlug beim Fortgehen die Tür ziemlich laut zu.

„Ist das noch ein Leben?“ beklagte sich sie bei Tisch vor ihrem Mann, dem Architekten Olanjew. „Wir hauen in zwei Zimmern, können keinen Besuch empfangen, und er, der Rummelgrosch, hat ein ganzes Zimmer für sich allein!“

„Wem er stirbt, werden wir kein Zimmer bekommen“, mischte sich hier ins Gespräch die siebenjährige Katja. „Alle Leute sterben oft.“

„Du darfst nicht so sprechen!“ unterbrach sie erwidert Olanjew. „Er ist mein Vater und dein Großvater.“

„Vater, Großvater!“ verriet Katerina Wassiljewna bitter. „Alle Leute haben Väter — die Frage ist nur, ob viele Väter alle so freffen wie der! Sabine will er haben, und ein Hübschen, und ein Semmelchen — das ist doch ein Elefant und kein alter Mann! Er frißt und säuft und frißt und säuft — wie ein Baby!“

Der die zweite Klasse der Volksschule besuchende Kofija bemerkte trocken: „Meine Kinder freffen nicht. Sie essen.“

Abends aber, als die Kinder schon im Bett lagen und Katja noch ein Weilschen heulte, weil man ihr verboten hatte, die Puppe mit ins Bett zu nehmen, besprach sich Olanjew flüsternd mit seiner Frau.

„Er ist in der Tat ein bißchen lange auf der Welt geblieben, der Alte“, meinte er feufzend. „Eine gähe Natur. Ist schon immer so gewesen. Er hat ganz allein eine neunköpfige Familie ernährt. Aber geht es mit so alten Leuten meist plötzlich und dann sehr schnell zu Ende. Sie werden ein bißchen unapählich — und schon ist es aus.“

„Und schon ist es aus!“ wiederholte Katerina Wassiljewna brummend. „Das sagst du bereits seit vier Jahren! Der Alte wird uns noch alle überleben. Hört du, wie er sich in seinem Bett hin und her wälzt und wie eine Kuh vor sich hinmüht. Nicht einmal schlafen läßt er einen!“

Olanjew stieg aus dem Bett und begab sich barfuß zum Alten. „Was stöhnst du denn immerfort, Vater?“ fragte er ärgerlich. „Du läßt einen nicht schlafen. Was willst du denn?“

„Katjuscha?“ erklang im Dunkel die Stimme des Alten.

„Anstimm. Ich bin es, nicht Katjuscha. Was du willst, möchte ich wissen.“ — „Ich habe Seitenstechen...“ sagte der Alte feufzend. „Das tut so weh...“ — „Es tut jedem etwas weh“, bemerkte Olanjew düster. „Lag uns schlafen.“ Und als er ins Schlafzimmer zurückkehrte, schrie er die Kinder an: „Ruhe endlich! Ihr sollt schlafen!“

Ungefähr eine Woche darauf lehrte Olanjew eines Tages verärgert und viel früher als sonst vom Dienst nach Hause zurück. „Was hast du denn?“ fragte die Frau. — „Weißt der Kudak!“ erwiderte Olanjew. „Mir brummt der Schädel.“

Alle Knochen tun mir weh. Wahrscheinlich habe ich Fieber.“

Gegen Abend hatte er tatsächlich 40 Grad. Nachts kam der Arzt, der lange sein Herz untersuchte und unzufrieden den Kopf schüttelte. Vier Tage lang hörte Olanjew um sich nichts als ein Klüffern und wußte nur, daß er Durst hatte. Einmal kam ihm für einen kurzen Augenblick der Gedanke, daß dieser Tage Kofijas Geburtstag war, und er im Büro schon längst zu diesem Anlaß einen großen Kasten mit Karten vorbereitet hatte. Dann trat wieder ein heißes Nichtsein ein, vor der Augen tanzen ab und zu bunte Feuer, und die Decke drückte schon von oben herab. Am sechsten Tag erwachte er plötzlich mit einem Gefühl ungewöhnlicher Leichtigkeit im Körper und einem weichen Saufen in den Ohren. In einer Ecke erblühte er die brennende und mit einem Schal eingehüllte Lampe. Kofija sah vor einem Lehrbuch und gähnte. Katja trank die Puppe mit kaltem Tee.

„Papa stirbt noch immer noch nicht, wie?“ bemerkte sie ziemlich gleichgültig. „Und wie geht es Opa?“

„Oh, die sind gäh!“ erwiderte gähmend Kofija. „Wenn Papa stirbt, wird Mama dem Großvater eine Schlafstelle mieten, und wir beide kommen in sein Zimmer. Ich bekomme dann einen Tisch hinein. Du auch. Schön?“

„Und ob!“ sagte Katja begeistert. „Und dann werde ich mir die Nase ins Bett nehmen dürfen. Darf man denn von Papa sagen, daß er stirbt?“

„Natürlich!“ nickte Kofija. „Wenn man es vom Großvater sagen darf, dann darf man es auch von ihm sagen. Hast noch Zitronen im Tee?“

„Ich hab keine. Mama hat das letzte Stück Papa in den Tee getan.“

„Die freffen und saufen alles selbst“, bemerkte Kofija.

„Haben habe ich auch keine, und den ganzen Geburtstag haben sie mir untergeschlagen...“

Olanjew wollte etwas sagen, aber die Zunge lag dick und schwer im Munde und wollte sich nicht bewegen. So gab er nur einen unartikulierten Laut von sich und spürte, daß einer nassen Fliege gleich eine Träne seine Wangen hinunterrollte.

„Jetzt muß der auch noch!“ bemerkte Kofija. „Morgens schimpft Mama, abends stöhnt er — wann soll man da seine Schlaftafeln machen!“

„Er ist genau wie der Großvater“, stellte Katja fest. „Der stöhnt auch immer.“

Die Krankheit verging langsam und flebrig. Erst nach elf Tagen vernochte Olanjew aufzustehen. Unruhig und mit einblühenden Weimen machte er die ersten Gehversuche. Kofija war zur Schule gegangen, und Katerina Wassiljewna, die sich über die lange Krankheit des Mannes ärgerte, hatte Katja zu einem Spaziergang mitgenommen. In seinen Hilfspantoffeln schwer aussehend begab sich Olanjew zum Alten.

„Guten Tag, Vater“, sagte er und schloß sich zu ihm aufs Bett. „Wie geht’s?“

„Bist du das Katja?“ lächelte zahnlos der Alte und streichelte die Hand des Sohnes. „Schlecht geht es mir, mein Junge... Ich leb schon zu lange...“

„Das ist schon recht so, Vater, leb du nur weiter!“ erwiderte, sich abwendend, Olanjew. „Alle sollen leben. Willst du Tee haben?“

„Nein, danke...“ meinte der Alte und brühte ihm leise und dankbar die Hand. „Weiß ein bißchen bei mir...“ Olanjew streichelte wortlos die kalte und gleichsam aus blauen Adern geflochtene Hand und sah den Alten zum erstenmal seit sechs Jahren traurig und zärtlich zugleich an... (Deutsch von Gregor Jarcho.)

